Kamener Zeitung

Amtliches Anzeigenblatt für Kamen.
Anzeigenpreis für den Raum der einspaltigen Diamantzeile 70 Pfg., bei lokalen Anzeigen 50 Pfg. Reklamezeile 8,00 Mk. Bei Wiederholungen Rabatt nach Maßgabe unserer Insertionsbedingungen. Verlag der Kamener Zeitung G. m. b. H. Für die Redaktion verantwortlich H. Schubels, Kamen.

Volksfreund für Kamen und Umgegend verbunden mit der
Märkischen Zeitung.

Freiwillige Unfall-Unterstützung
nach Maßgabe der aufliegenden Bedingungen. Erscheint täglich. Monatlicher Bezugspreis 7.00 Mk., durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. Falls wir in der Herausgabe oder Zustellung der Zeitung gehindert sind, hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung oder Nachlieferung des Blattes oder auf Rückzahlung des Bezugspreises.

Nr. 257 | Mittwoch, den 2. November 1921 | 49. Jahrgang

Rücktritt der preußischen Regierung.

(TU) Die demokratische Fraktion des preußischen Landtages hat gestern nachmittag dem Ministerpräsidenten Stegerwald folgenden Beschluß übermittelt: Nach der veränderten politischen Lage erscheint uns die Zwei-Parteien-Regierung nicht länger haltbar. Die bisherigen Versuche, zu einer Verbreiterung der Regierungsgrundlage zu gelangen, können als gescheitert betrachtet werden. Um freie Bahn für die Bildung einer tragfähigen Regierung zu schaffen, treten unsere Minister aus der jetzigen Regierung aus. Auf Grund dieser Nachricht hat Ministerpräsident Stegerwald sofort das preußische Kabinett versammelt. Dieses hat einstimmig den Rücktritt des Kabinetts beschlossen.

Leinert übernimmt die Neubildung.

(TU) Der Präsident des Preußischen Landtages, Leinert, der die Verhandlungen über die Kabinettumbildung in Preußen in die Hand nehmen wird, hält sich gegenwärtig in Hannover auf und wird voraussichtlich heute früh in Berlin eintreffen.

Die Gründe des Rücktritts des preußischen Kabinetts.

(TU) Von amtlicher preußischer Stelle wird über die Gründe des Kabinettsrücktritts mitgeteilt. Das Staatsministerium ist zu diesem Entschluß gelangt, da alle Bemühungen des Ministerpräsidenten, durch Auflösung des Kabinetts eine neue Regierung zu schaffen, die sich auf möglichst weite Kreise des preußischen Volkes erstrecken, gescheitert sind. In Anbetracht der wirtschaftlichen und politischen Anforderungen, die die Zukunft Preußens an die Staatsleitung stellen werde und geleitet von dem Wunsche, stetige und gesicherte Regierungsverhältnisse in Preußen zu schaffen, will das Staatsministerium dem Landtage die volle Bewegungsfreiheit zurückgeben. Ministerpräsident Stegerwald erhielt Kenntnis von dem benannten Beschluß der demokratischen Landtagsfraktion. Es ist anzunehmen, daß dieser Entschluß maßgebend für die Entscheidung der preußischen Regierung gewesen ist.

Einem Mitarbeiter des „Berl. Tgbl." gegenüber erklärte Stegerwald: Nachdem die demokratische Landtagsfraktion beschlossen hat, ihre Minister aus der Regierung zurückzuziehen, war die Situation für mich gegeben. Das Rumpfkabinett konnte nicht länger bestehen bleiben. Es ist natürlich nicht möglich, ein neues Kabinett etwa nur aus Zentrumsleuten und Beamten zu bilden. Die gegenwärtige Regierung wird als Geschäftsministerium einstweilen auf ihrem Posten bleiben. Ueber meine weiteren persönlichen Absichten kann ich noch nichts sagen. Am Donnerstag tritt der Landtag wieder zusammen. Dann erst werden die Besprechungen mit den Fraktionen eine Klärung der Lage herbeiführen können. Ich bin der Ansicht, daß die politische Lage kein Kabinett auf breiter Grundlage notwendig macht.

Die Vorgeschichte des Kabinettsrücktritts

(TU) Tatsächlich hatten bis in die letzten Tage im Landtag interfraktionelle Besprechungen zwischen den Führern der Deutschen Volkspartei, dem Zentrum, den Demokraten und den Mehrheitssozialdemokraten stattgefunden, welche die Schaffung einer breiten Basis zum Ziele hatten. In den ersten Sitzungen waren die Parteiführer ohne Stegerwald und Leinert zusammen, und es schien, als sei die breite Koalition in Preußen zu erreichen. Die Mehrheitssozialisten, in den letzten Beratungen durch Siering, Limbertz und Bartels vertreten, nahmen bei der letzten Sitzung am Montag eine veränderte Haltung ein. Am Mittwoch der vorigen Woche hatten sie an die anderen Verhandlungsparteien eine Art Ultimatum gestellt. Wenn nicht in zwei Tagen ein Kabinett mit ihrer Beteiligung auf die Beine gebracht werde, zögen sie sich zurück. Diese Haltung der Mehrheitssozialisten verschärfte sich im Laufe des vorgestrigen und des gestrigen Tages. Am Sonntag und Montag mittag wie auch gestern vormittag erklärten ihre Führer den demokratischen Führern: Würde das Kabinett nicht sofort umgestellt und die Mehrheitssozialisten in wichtige Stellungen innerhalb der Regierung aufgenommen, so würden sie gegen das Kabinett und die parlamentarischen Verhandlungen Obstruktion machen.

Eine neue Drohnote der Entente.

(TU) Dem deutschen Botschafter in Paris wurde gestern folgende Note der Botschafterkonferenz überreicht: Die Aufmerksamkeit der Botschafterkonferenz ist auf die Gefahren hingelenkt worden, die der Eintritt landfremder Personen nach Oberschlesien für die Aufrechterhaltung der Ordnung in diesem Lande haben könnte. Die Konferenz ist überzeugt, daß die Ruhe, die augenblicklich im Abstimmungsgebiet herrscht und deren Fortdauer von so großem Wert ist, nicht gestört werden darf, wenn keine von außen hereingetragenen Aufreizungen die Bevölkerung dazu treiben, von ihrer Haltung abzugehen. Die Botschafterkonferenz glaubt, daß es Pflicht ihrer Regierung ist, auf ihrem Gebiet und ganz besonders in den Teilen, die an das Abstimmungsgebiet grenzen, für eine stetige Ueberwachung zu sorgen, um das Eindringen von Elementen zu verhindern, die die Ruhe stören könnten. Unter diesen Umständen würde die Konferenz die deutsche Regierung als in höchstem Maße verantwortlich betrachten, wenn Unruhen in Oberschlesien von Leuten, die aus dem deutschen Gebiet kommen, gefördert würden. Im Namen der Botschafterkonferenz habe ich die Ehre, Sie zu bitten, Vorstehendes zur Kenntnis Ihrer Regierung zu bringen.

Gegen die Zerstörung der Deutschen Werke.

(TU) In der deutschen Note gegen die Zertrümmerung der Deutschen Werke wird wahrscheinlich erklärt werden, daß die Ententeforderung gegen den Versailler Vertrag verstoße, und es wird auf die Schädigung der deutschen Wirtschaft hingewiesen werden. Die dem Deutschen Gewerkschaftsbund angehörenden Mitglieder des Wirtschaftsrates, Baltrusch, Kreil und Genossen, stellten an den Reichswirtschaftsrat den Antrag, die Zerstörungsmaßnahme der Entente in den Deutschen Werken zum Gegenstand einer Beratung im Plenum des Reichswirtschaftsrates zu machen. Da die nächste Plenarsitzung bereits am Donnerstag, den 3. November 1921 beginnt, wird der Antrag voraussichtlich eine baldige Behandlung erfahren. — Auch die Arbeiterschaft der Werke in Spandau und Haselhorst protestierte in einzelnen Betriebssitzungen gegen den Zertrümmerungsbefehl der Entente und stellt sich geschlossen hinter die Direktion der Deutschen Werke im Abwehrkampf.

Im einer Betriebsversammlung des Werkes Wolfgang bei Hanau wurde von der Direktion und dem Betriebsrat über die von der Interalliierten Militär-Kommission für den 30. ds. Mts. geforderte Stillegung der deutschen Werke Bericht erstattet. Die Betriebsversammlung erklärte, daß sie der Forderung auf Zerstörung der Maschinen und Gebäude nicht nachkommen werde. Nur durch Waffengewalt könne die Arbeiterschaft aus den Werken vertrieben werden.

37 Millionen für Zerstörungsarbeiten.

Durch die Presse wurde die irrtümliche Meldung verbreitet, daß die Höhe der Löhne für die Zerstörungsarbeiten in den deutschen Werken 10 Millionen betrügen. Diese an sich schon hohe Summe wird aber durch die Höhe der tatsächlich gezahlten Löhne weit übertroffen. Allein für das Werk Wolfgang sind an 10 Millionen Mark an Löhnen für die Zerstörungsarbeiten gezahlt worden. Der Gesamtbetrag der Löhne für die Arbeiten beträgt 37 Millionen Mark. In Spandau sind 4—5 Millionen Mark, in Kassel 1,3 Millionen Mark, in Siegburg 2,6 Millionen Mark aufgewendet worden. Diese Zahlen sind noch nicht endgültig, da die Zerstörungsarbeiten fortgesetzt werden müssen.

Keine Kredithilfe der deutschen Industrie?

Am 5. November findet eine Mitgliederversammlung des Reichsverbandes der Deutschen Industrie statt, in der über die Kredithilfe der deutschen Industrie für die Wiederherstellungszahlungen bestimmt werden soll. An der heutigen Berliner Börse verlautete, daß mit einer Ablehnung der Kredithilfe zu rechnen sei.

Zu dieser Frage äußert sich der deutschnationale Abgeordnete Dr. Hugenberg im Dok.-Anz. u. a. folgendermaßen: „Der ungeheure Schlag, der mit dem Verlust Oberschlesiens das deutsche Wirtschaftsleben und das deutsche Volk getroffen hat, und die nach der Annahme des Ultimatums zu erwartende, aber erst mit der oberschlesischen Krise voll einsetzende Markentwertung haben nach Ansicht der meisten Werksleiter die Aussichten einer freiwilligen Kredithilfe außerordentlich zusammenschrumpfen lassen. Es wäre verhängnisvoll, wenn man glaubte, gleichwohl den einmal gemachten Plan nunmehr im Wege des Zwanges durchführen zu können. Es wird Sache einer bereits einberufenen, weiteren Mitgliederversammlung des Reichsverbandes sein, zu der heutigen, durchaus veränderten Sachlage Stellung zu nehmen. Ich kann mich meinerseits mit Rücksicht auf die Vertraulichkeit der Verhandlungen über die Gründe, die m. E. zu einer Ablehnung führen sollten, nur in den hierdurch gezogenen Grenzen auslassen. Jedes zwangsweise Vorgehen, also auch im Wege gesetzlich erzwungener Kredit- und Garantieverbände, welche den Kredit der Einzelwirtschaften in Anspruch nehmen, ist geeignet, den internationalen Privatkredit Deutschlands zu gefährden und so zu wirken, wie eine Umwandlung der Forderungen des Feindes an das Deutsche Reich in Forderungen an deutsche Einzelwirtschaften, also wie eine Auslieferung des deutschen Privatvermögens an den Zugriff der Entente, bezw. des internationalen und feindlichen Kapitals."

Gegen die Auslieferung Memels.

Eine Abordnung der Gewerkschaften des Memelgebietes überreichte am Dienstag den Teilnehmern der internationalen Arbeiterkonferenz in Genf die Denkschrift mit der Forderung vollständiger Selbständigkeit unter dem Schutze einer der westeuropäischen Mächte. Diese Forderung gründet sich auf die besondere Lage der Arbeiter und deren Zukunft in materieller und sozialer Hinsicht, die durch die Einverleibung in das Gebiet eines osteuropäischen Staates zerstört werden würde. Die Denkschrift erhebt deshalb schärfsten Widerspruch gegen eine Auslieferung Memels an Litauen oder Polen.

Der Abschub Karls und Zitas.

(TU) Exkönig Karl und Königin Zita wurden gestern vormittag von einer Ententekommission von Tihany nach Dunaföldvar begleitet. Das Königspaar befindet sich an Bord des englischen Monitors „Glühwurm", welcher sofort seine Reise nach Galatz antritt. Die ungarische Regierung richtete an die Entente das Ersuchen, dem König während der Reise die einer Majestät gebührende Behandlung zuteil werden zu lassen.

Die Botschafterkonferenz wird heute über das Exil des Exkaisers Karl von Habsburg Beschluß fassen. — Wie aus Budapest gemeldet wird, ist der Gesetzentwurf über die Thronentsetzung der Habsburger im Justizministerium fertiggestellt und wird der für Donnerstag einberufenen Nationalversammlung unterbreitet werden.

Nach einem Budapester Telegramm des „Matin" sollen die tschecho-slowakischen und jugoslawischen Truppen trotz der Haltung Ungarns und ungeachtet der Einsprüche der Großmächte beabsichtigen, in Ungarn einzudringen. Der tschechische Außenminister Benesch verlangte in einer am Montag stattgehabten Unterredung mit dem ungarischen Gesandten binnen 48 Stunden die Absetzungserklärung der Habsburger, die sofortige Aufhebung der pragmatischen Sanktion, die Annahme der vollständigen Abrüstung und die Rückerstattung der Mobilisierungskosten.

Lloyd Georges über die irische Politik.

Lloyd George erklärte in seiner Unterhausrede über die irische Politik, es sei wesentlich, daß die Lage geklärt werde, damit die Regierung wisse, was die Absicht des Unterhauses über die irische Politik sei. Das Unterhaus müsse entweder seinen Unterhändlern vertrauen oder sie durch andere ersetzen. Er und seine Kollegen wollten wissen, ob das Unterhaus wünsche, daß sie versuchen den Frieden herbeizuführen. Wenn das Unterhaus das nicht wolle, so gebe es einen Mann, der froh sein würde, zu seinem Souverän zu gehen und ihm zu sagen, ich überreiche ihnen hiermit mein Portefeuille. Zu dem gegen die Regierung erhobenen Vorwurf, daß sie mit Leuten verhandele, die die Autorität der Regierung nicht anerkennen, so frage er, mit wem sie dann verhandeln sollten. Wenn überhaupt eine Konferenz stattfinden sollte, so müsse sie mit Leuten geführt werden, die für den Augenblick im Namen der Mehrheit des irischen Volkes sprechen. Der einzige Punkt über den das Unterhaus entscheiden müsse, sei der, ob man überhaupt eine Konferenz stattfinden lassen solle. Es handele sich darum, ob das Haus der Regierung sagen werde: Geht das Verhandeln auf, unterdrückt zuerst den Aufstand und auferlegt Irland eine Regelung die dann dem Parlament gerecht erscheint. Sollte die Konferenz abgebrochen werden, so würde die Regierung das Haus ersuchen, die Streitmacht der Krone beträchtlich zu verstärken. Er müsse jedoch ausdrücklich sagen, daß jetzt nicht die Zeit dafür sei, den Steuerzahlern weiter große Lasten aufzuerlegen und die Jugend von neuem aufzufordern, ihr Leben auf Spiel zu setzen. Bevor man das tue, müsse man vor allen Dingen das englische Volk überzeugen, daß keine andere Wahl bestehe.

Der Harems-Kommissar des Völkerbundes.

Aus Rom wird gemeldet: Die sogenannte Gesellschaft der Nationen, der Völkerbund, der bisher in Italien nur mißachtet war, fällt hier jetzt auch der Lächerlichkeit anheim, nachdem bekannt geworden, daß ein Bundeskommissar zur Besichtigung des Harems in den nahen Orient entsandt werden solle. Das Blatt des jetzigen Unterstaatssekretärs bei der Präsidentschaft und beim Ministerium des Innern, Bevione, die Turiner Gazetta del Popolo fragt, welche Aufgabe diese „sonderbare Persönlichkeit" wohl zu verrichten habe. Diese Lächerlichkeit rühre daher, daß die internationalen Ausschüsse, wie der Völkerbund und der Wiederherstellungsausschuß Punkt für Punkt, ohne die Fähigkeit und das moralische Ansehen dazu zu haben, das Leben der europäischen Nationen regeln wollten. Anstatt großer Maße wende man dabei die Wage des Apothekers und die zurechtgemachten Volksabstimmungen an, um die Gerechtigkeit nach dem Verfahren des amerikanischen „Pädagogen" bis zum letzten Gramm herauszuarbeiten. Habe sich denn der Völkerbund noch immer nicht davon überzeugt, daß ihn niemand mehr außer den Leuten, die von ihm ihre fetten Einkünfte bezögen, für ernst nehme? Die „Gazetta del Popolo" habe schon wiederholt darauf hingewiesen, welche fabelhaften Summen diese „Gesellschaft am Genfer See" den Völkern koste. In jeder Sitzung werde zwischen einem vielsprachigen Bericht und einem Schiedsspruch nach der Art des Pilatus ein neues Amt geschaffen, und man dürfe sich nicht wundern, wenn demnächst der Posten eines „Inspektors" der Moden bei den Niam-Niam-Negern und der eines „Einwanderungskontrolleurs" für Pinguine errichtet werde, denn jedes Amt sei gut, um Tagegelder in englischer oder amerikanischer Währung zu verursachen. Früher habe man für solche Zwecke nur die Vertretung bei der osmanischen Schuldenverwaltung oder die gemischten Gerichte in Aegypten gehabt. Heute sei man besser dran; um einen Diener zu belohnen, gebe man ihm ein Amt beim Völkerbund, um einen Bankrotten wieder auf die Beine zu bringen, schicke man ihn in den Wiederherstellungsausschuß und um einen Nebenbuhler von einem Ministerposten zu beseitigen, übertrage man ihm eine „Sendung" nach Brasilien, Argentinien oder Washington. Alle diese Unglücklichen müßten mit einer „gewissen Melancholie" an den „Harems-Kontrolleur" denken, der in Konstantinopel die „Arbeit" der Gesellschaft der Nationen „darstelle".

Die landwirtschaftliche Arbeitszeit.

In der Genfer internationalen Arbeitskonferenz wurde mit 90 gegen 18 Stimmen beschlossen, auf der Tagesordnung die Frage bezüglich der landwirtschaftlichen Arbeiter und des Schutzes der Frauen und Kinder beizubehalten. Der Temps meldet, nachdem der französische Antrag abgelehnt worden war, wurde auf Antrag der italienischen und englischen Regierung ein Antrag verteilt, der am Montag vorgelegt werden wird, worin die Konferenz eingeladen wird, formell zu erklären, daß ihre nächste Jahresversammlung der Prüfung der Arbeitsstunden im Ackerbau gelten soll. Der französische Regierungsvertreter Godart erklärte nach der Sitzung, daß gemäß den empfangenen Anweisungen die französische Abordnung an keiner der Arbeiten der Konferenz mehr teilnehmen werde, die sich auf die Ackerbaufragen beziehen.

Tagesereignisse.

— **(Eine Folge des niedrigen Markkurses.)** Die südafrikanischen Landwirte bringen ihre Maisernte nur schwer in überseeischen Ländern unter, weil der Weltpreis unter dem landgültigen steht. Der Anbau für die Ausfuhr lohnt nicht mehr. Man hatte auf Geschäfte mit Deutschland gehofft, allein der Preissturz der Mark kam dazwischen, so daß einige für Hamburg bestimmte Schiffsladungen wieder nach Rotterdam gebracht wurden. Die südafrikanischen Genossenschaften, die den Landwirten Vorschüsse gegeben hatten, sind in schlechten Verhältnissen. Eine Ausfuhr nach Australien ist versagt, weil dort als Erwiderung der Beschränkungen, die Südafrika für Weizen und Schuhwerk angeordnet hat, die Schwesterkolonie das Gesetz über das Preisschleudern gegen den südafrikanischen Mais anwendet.

— **(Ledebour auf dem Sozialistenkongreß.)** In der Sonntag-Nachmittagssitzung der Sozialistengruppe Faure kamen die ausländischen Vertreter zu Wort. Für die deutsche Unabhängige Sozialdemokratische Partei sprach Reichstagsabgeordneter Ledebour. Er erklärte, die Wiederherstellung der Internationale ohne Ausschluß irgend einer sozialistischen Gruppe, sogar mit Einschluß der Kommunisten, die auch Arbeitervertreter seien, sei notwendig. Jedoch erklärte es Ledebour für erforderlich, daß jeder nationalen Partei ihre Unabhängigkeit in den Fragen der Taktik belassen werde. Es sei von Wichtigkeit, daß alle ausländischen sozialistischen Parteien, insbesondere die französische, energisch gegen den Militarismus und Imperialismus ihrer Regierungen vorgingen, damit sie den deutschen Sozialisten ihre Aufgabe im Kampfe gegen den Chauvinismus, das Alldeutschtum und den Militarismus erleichterten. Ledebour sprach französisch.

— **(Anerkennung der russischen Schulden.)** Das britische Auswärtige Amt hat von Tschitscherin, dem Volksbeauftragten für auswärtige Angelegenheiten der Räterepublik, eine vom 30. Oktober datierte Note erhalten, die ein festes Angebot der Regierung von Moskau enthält, die von der zarischen Regierung vor 1914 abgeschlossenen Schulden anzuerkennen, und ferner den förmlichen Vorschlag, eine internationale Konferenz einzuberufen, die einen endgültigen Friedensvertrag ausarbeiten solle.

— **(Neuer Attentatsversuch auf einen amerikanischen Diplomaten.)** Vor dem Hause, das der amerikanische Botschafter in Lissabon bewohnt, explodierte eine Granate. Als der Konsul sein Haus verlassen wollte, stieß er mit dem Fuß an die Bombe, die explodierte, aber nur Sachschaden anrichtete. Neben der Granate war ein Zettel niedergelegt, der besagt, daß dieses Attentat sowie das gegen den amerikanischen Botschafter in Paris, Herrick, ein Protest gegen die amerikanische Verurteilung der beiden kommunistischen Italiener Lacco und Vanzetti sei.

— **Demonstrationen gegen die Kartoffelnot** fanden in Meißen statt. Die Vertreter der Gewerkschaftskartelle geben bekannt, daß der landwirtschaftliche Verein sich bereit erklärt hat, in 8 Tagen 5000 Zentner Kartoffeln zu 50 Mark den Zentner zu liefern.

Westfalen und Rheinland.

Kamen, 2. Nov. (Verschiedenes.) In der 42. Jahreswoche vom 9. bis 15. Oktober sind im Landkreise Hamm folgende Fälle von **übertragbaren Krankheiten** amtlich gemeldet worden: Erkrankungen an Diphtherie 1 (Herringen), Scharlach 2 (je 1 Rhynern, Weddinghofen), Paratyphus 2 (je 1 Unna, Königsborn); Todesfälle durch Tuberkulose 5 (je 1 Berge, Unna, Wiescherhöfen, Fröndenberg, Massen), Unterleibstyphus 1 (Unna). — Im ganzen Reg.-Bez. Arnsberg betrug die Zahl der Krankheitsfälle (Todesfälle eingeklammert) bei Diphtherie 28 (3), Genickstarre 1, Kindbettfieber 12 (5), Körnerkrankheit 11, Tuberkulose (50), Ruhr 96 (13), Scharlach 90 (1), Unterleibstyphus 19 (3), Grippe 6 (6), Schlafkrankheit 1, Kinderlähmung 3.

*

Der Wert der Mark.

für		am 31. Oktbr.	am 15. Okt. r.	am 1. Oktober.
Holland	100 Fl.	6200 „	4950 Mk.	3900 Mk.
Schweden	100 Kr	4150 „	3417 „	2740 „
Schweiz	100 Fr.	3320 „	2880 „	2150 „
Frankreich	100 Fr.	1320 „	1085 „	875 „
England	1 Pfd. St.	712 „	577 „	463 „
Amerika	1 Dollar	180,75 „	149,50 „	124,60 „

Vor dem Kriege war der Kurs in Holland 168 Mk., in Schweden 112 Mk., in der Schweiz und Frankreich 80 Mk. für je 100, in England 20,43 und in Amerika 4.20 für je 1 der betr. Landeswährung. — Den tiefsten Stand erreichte die Mark bisher am 18. Oktober dieses Jahres, an welchem je 100 der betreffenden Landeswährung in Holland = 6530 Mark, in Schweden = 4375 Mk., in der Schweiz = 3500 Mk., in Frankreich = 1360 Mk., in England 1 Pfd. = 745 Mk. und in Amerika 1 Dollar = 182 Mk. notiert wurden.

*

(Kamen in Ortsklasse A.) Nach dem neuen Besoldungsgesetz, das wohl im Laufe dieses Monats verabschiedet werden wird, kommt Kamen in die Ortsklasse A (früher B). — Unna und Hamm dagegen sind in Klasse B verblieben. In Unna fand am Dienstag abend bereits eine Protestversammlung statt gegen die von der Reichsregierung vorgenommene Ortsklasseneinteilung.

(Wochenhilfe und Wochenfürsorge.) In letzter Zeit ist wiederholt die Wahrnehmung gemacht worden, daß unter den Wöchnerinnen völlige Unkenntnis bezüglich der Erlangung der gesetzmäßigen Wochenhilfe und Wochenfürsorge besteht. Es wird deshalb auf folgendes hingewiesen: Wochenhilfe kommt nur dann in Frage, wenn die Wöchnerin selbst oder der Ehemann bezw. der Vater der Wöchnerin im letzten Jahre vor der Entbindung mindestens 180 Tage gegen Krankheit versichert gewesen ist. Treffen diese Voraussetzungen nicht zu, wird an minderbemittelte deutsche Wöchnerinnen, deren Einkommen (einschl. des Einkommens des Ehemannes) im letzten Jahre vor der Entbindung 10 000 Mark, dazu für jedes schon vorhandene Kind unter 15 Jahren 500 Mark nicht übersteigen hat, Wochenfürsorge gewährt. Diese ist beim Versicherungsamt Hamm (Land) oder durch Vermittelung der Stadtverwaltung Kamen zu beantragen. An dieser Stelle sei noch einmal auf die Wichtigkeit der freiwilligen Weiterversicherung für selbstversicherte Wöchnerinnen hingewiesen. Wird die krankenversicherungspflichtige Beschäftigung infolge der bevorstehenden Niederkunft aufgegeben, dann ist die freiwillige Weiterversicherung bei der Krankenkasse für den Fall, daß die Beschäftigung früher als drei Wochen vor der Entbindung eingestellt wird, dringend anzuraten. Im übrigen wende man sich in allen Zweifelsfällen an das vorbezeichnete Versicherungsamt oder die Stadtverwaltung Kamen, Rathaus, Zimmer 1.

Die Meisterprüfung für das Tischlerhandwerk bestanden vor der Prüfungskommission in Hamm die Herren H. Bülhoff jr. von hier und H. Korte von Südkamen.

Die Unsicherheit auf den Straßen nimmt mit dem Eintritt der Dunkelheit erheblich zu. Unbedingt nötig ist es daher, den Geldverkehr nur auf die Tageshelle zu beschränken, das gilt insbesondere für das Publikum. Wie verlautet, wird das Postamt abends Geldwerte nicht mehr befördern lassen und ihre Annahme nach Eintritt der Dunkelheit ablehnen. Das wäre eine weise Maßnahme, hätte man sie früher angewandt, wäre der Raubmord in Kurl wahrscheinlich nicht geschehen, denn die Räuber haben doch nur Interesse an Postwertsäcken. — Geklagt wird in der Bürgerschaft sehr darüber, daß die elektrischen Lampen an der Königstraße Nordstraße-Ecke und am Schützenhof an 9 von 10 Abenden nicht brennen. Anscheinend wird das knipsen vergessen. Die Stadtverwaltung sollte wirklich nicht sparen an der Beleuchtung der Straßen zur Abend- und Nachtzeit.

Feuerlärm ertönte gestern in der vierten Nachmittagsstunde in den Straßen der Stadt. Im Heizungskeller des Warenhauses Eisenstädt war Feuer ausgebrochen, das an den Brennvorräten reichlich Nahrung fand. Unsere Turnerfeuerwehr, zum Lobe für sie und zur Beruhigung für andere sei es gesagt, war schnell mit den Geräten zur Stelle, und so konnte der Brand gelöscht werden, ehe das Feuer, „die freie Tochter der Natur, einhertreten konnte auf weiter Flur". Vor einigen Jahren war schon mal in diesem Raum Feuer ausgebrochen.

Unna, 2. Nov. (Verschiedenes.) Die diesjährige Katharinenkirmes findet am 3. und 4. November auf dem Neumarkt statt. — Sonntag vormittag fanden die Wahlen zur Ortskrankenkasse seitens der versicherten Arbeitnehmer statt. Auf die vereinigte Liste der bürgerlichen Parteien und christlichen Gewerkschaften (Wahlvorschlag 1) entfielen 222 Stimmen (8 Vertreter); Wahlvorschlag 2 der freien Gewerkschaften 449 Stimmen (16 Vertreter). Die Wahlbeteiligung betrug ungefähr 50 Prozent.

× **Gelsenkirchen, 1. Nov. Zu einer folgenschweren Schlägerei** kam es in der Nacht zum Sonntag gelegentlich einer Festlichkeit in einer Wirtschaft in der Schwanenstraße. Zwei Burschen gerieten wegen eines Mädchens mit anderen Gästen in Streit, wobei sie von diesen aus der Wirtshaustür gedrängt wurden. Draußen ergriff einer der beiden seinen Revolver und schoß durch das Fenster in den Saal. Die Kugel traf einen in der Angelegenheit Unbeteiligten, den Bergmann Georg Reynders aus der Weidenstraße in den Kopf, so daß der Tod auf der Stelle eintrat. Durch die Kugel wurde noch ein anderer Gast am Kopf verletzt so daß die Kugel auf operativem Wege entfernt werden mußte. Darauf gingen verschiedene Gäste hinaus, um die Burschen zu ergreifen, wurden aber von diesen durch Schüsse empfangen. Bei dieser Gelegenheit wurden noch drei andere Personen mehr oder weniger verletzt. Einer wird durch einen Schuß ein steifes Bein behalten. Die jugendlichen Täter sind die Arbeiter Otto Wilke und Franz Frank, beide aus der Rehkampstraße in Rotthausen. Wie man aus den aufgefundenen Geschossen schließt, haben die Täter aus einem Armeerevolver geschossen.

(W) **Duisburg, 1. Nov. (Hafenverpachtung.)** Aus dem Reichsverkehrsministerium wird geschrieben: Der Abgeordnete Hue hat im „Vorwärts" an die Reichs- und preußische Staatsregierung die Anfrage gerichtet, ob es zutreffe, daß die Verwaltung der Duisburg-Ruhrorter Häfen auf 30 Jahre an die Hafenbetriebsgesellschaft m. b. H. unter überwiegender Beteiligung des Privatkapitals, insbesondere des Kohlensyndikats, verpachtet werden soll. Einem solchen Plane steht das Reich fern und ist auch an seiner Vorbereitung nicht beteiligt. Die Verwaltung der Häfen steht auch dem Vertrage zwischen der Stadt Duisburg und Preußen nach Preußen zu und geht nicht an das Reich über.

Krefeld, 1. Nov. (Empörendes belgisches Justizverbrechen.) Am 8. Oktober waren in einem hiesigen Saale mehrere Offiziere vom Infanterieregiment 56, die sich dort zu einem kameradschaftlichen Wiedersehen eingefunden hatten, von belgischem Militär verhaftet und nach Aachen gebracht worden. Blättermeldungen zufolge wurden sie vom Kriegsgericht, obwohl die Zusammenkunft von jeder militärischen Tendenz frei war, zu Gefängnisstrafe und Geldbuße verurteilt. Zwei von ihnen erhielten je 4 Monate Gefängnis und 5000 Mark Geldstrafe, 28 wurden zu 2 Monaten Gefängnis und je 10 000 Mark Geldbuße verurteilt.

** **Aachen, 1. November. Auf dem Bahnhof Aachen-West** legten am Samstag die Arbeiter plötzlich die Arbeit nieder und forderten durch den Betriebsrat 3000 Mark Wirtschaftsbeihilfe, wovon 1000 Mark sofort auszuzahlen seien. Regierungsrat Frank, der mit dem Betriebsrat verhandelte, erklärte, er müsse, bevor er in weitere Verhandlungen einlasse, zuerst nach Berlin Bericht erstatten.

Kleine Nachrichten.

Die Leiche des Exkönigs von Bayern wurde Sonntag über Oedenburg nach München überführt.

Im Laufe des Sonntags wurden in München fünf Personen im Zusammenhang mit dem nächtlichen Anschlag auf den Abgeordneten Auer festgenommen.

Exkönig Karl und Exkönigin Zita werden in der Nacht zum Mittwoch von Tihany nach Buna-Földvar gebracht werden, wo sie von dem inzwischen dort eingetroffenen Kanonenboot „Glowworm" aufgenommen werden sollen. Für die Ueberführung werden die gegenwärtig in Tihany weilenden militärischen Vertreter Englands, Frankreichs und Italiens Sorge tragen.

Nach einer Meldung des New York Herald aus Washington verlautet dort in unbestimmter Form aus Buenos Aires, daß in Paraguay eine Revolution ausgebrochen sei und die Regierungshäupter nach Argentinien flüchteten.

Vereinsnachrichten.

Kamen, 2. Nov. Der Evangelische Arbeiter-Verein Kamen hielt Sonntag eine Monatsversammlung ab, mit der er eine Reformationsfeier verband. Der langjährige 1. Vorsitzende, Herr Heinrich Bonhoff, der aus Gesundheitsrücksichten sein Amt niederlegte, wurde in besonders feierlicher Weise geehrt und zum Ehren-Vorsitzenden ernannt. Zum Vorsitzenden wurde Herr Rendant Scherfenberg gewählt.

Sport.

Heeren, 2. Nov. Sämtliche fünf Mannschaften des Ballspielvereins konnten am vergangenen Sonntag erfolgreich sein. Die 1. Elf weilte ohne Lücking in Horstmar und konnte den A-Verein sicher mit 4:0 abfertigen. Der Schiedsrichter konnte leider nicht gefallen. — Die beiden anderen Mannschaften spielten gegen die gleichen Mannschaften des Kamener Sportvereins und konnten 4:2 bezw. 5:1 gewinnen. — Die erste Jugend, die bisher erst ein Spiel verloren hat, konnte gegen Billmerich mit 1:0 abschneiden, während die zweite Jugend gegen Werne ein 2:1 herausholen konnte.

Methler, 2. Nov. Die 1a-Jugendmannschaft spielte Sonntag gegen die 1b-Mannschaft des Unnaer Sportklubs 08 mit 0:1. Eine Minute vor Schluß entscheidet Methler das Spiel zu seinem Gunsten.

Bergkamen, 2. Nov Bergkamens 2a-Jugend gegen Unnaer Sportklub 08: 2a-Jugend mit 3:0. Bei diesem Stande wird das Spiel abgebrochen.

Husen-Kurl, 2. Nov 1. Jugend gegen Allg. T.-V. Unna 2. Jugend 1:2

Unna, 2. Nov. Sportverein Kamen 13 (Liga) gegen Allgem. Turnverein Unna (Liga) 0:4. Gleich zu Beginn des Spiels legen sich die flinken Kamenser mächtig ins Zeug und leiten manchen Angriff auf das Tor der Turner ein. Die Turnermannschaft findet sich jedoch bald zusammen und schon nach 6 Minuten Spielzeit vermag der flinke Mittelstürmer unhaltbar einzusenden. Kamen läßt sich indes nicht entmutigen und will unter allen Umständen ausgleichen, aber die starke Hintermannschaft des Turnvereins läßt keinen Erfolg zu und wehrt alle noch so gut eingeleiteten Angriffe sicher ab. Bis zur Halbzeit hält das schnelle Tempo an, das bald die eine, bald die andere Partei im Vorteil sieht, ohne daß noch irgendwelche zählbaren Erfolge erzielt werden und so werden mit 1:0 für Unna die Seiten gewechselt. Nach Wiederanpfiff macht sich bald die Ueberlegenheit der Unnaer bemerkbar. Kamen durch das schnelle Spiel der 1. Halbzeit sichtlich ermüdet, wird teilweise zurückgedrängt. Bis zum Schluß kann der Allgem. Turnverein seine Ueberlegenheit durch drei weitere schöne Tore zum Ausdruck bringen und so den Sieg und die Punkte an sich reißen. Die Kamener Mannschaft, insbesondere die schnelle Stürmerreihe, konnte in der 1. Halbzeit sehr gefallen. Die Unnaer Mannschaft wies kaum einen schwachen Punkt auf und führte von Anfang bis Ende ein planvolles und eifriges Spiel vor, trotzdem zwei der Besten der Mannschaft fehlten. Herr Vollmer-Hamm leitete das Spiel in umsichtiger Weise.

Puss's Butter-Halle
empfiehlt:
Prima geräuch. magern Speck . 19.00
Prima ganz dicken Speck . 22.00
Prima gesalzenen
Prima Corned Beef 10.50
Puss's Qualitäts-Margarine
dito gebr. **Kaffee**
dito roh . **Kaffee**
unübertroffen zu diversen Preisen.
Stampfzucker 4.70
Prima Voll-Reis 4.50
Prima Gemüse-Nudeln 7.25
Prima Suppen-Nudeln 7.25
Prima Maccaroni 8.25
Prima Pflaumen 6.50
Puss's Butter-Halle
Bahnhofstr. 53. **Kamen.** Weststr. 54.
4629

Wir empfehlen:
Ia. groben Zucker Pfd. 4.75 Mk.
Ia. grosse Heringe St. 0.50 Mk.
Ia. graue Erbsen Pfd. 3.50 Mk.
Ia. Kaffee frisch geröstet Pfd. 26.00 Mk.
Ia. Salz grob u. fein 100 Pfd. 35.00 Mk.
Ia. Gerstenschrot (rein) 10 Pfd. 24.00 Mk.
Ia. Apfelmarmelade Pfd. 5.75 Mk.
Täglich frische Hefe.
Gebr. Sirringhaus,
Hammerstraße 194,
4630 Weststrasse 4.

Café Schneider
am Bahnhof.
Angenehmer Aufenthalt.
Weine — Liköre.
:- Konditorei! -:
3325

Ueber Nacht
kommt die erhöhte Brennsteuer
— von 800 auf 4000 Mark. —
Empfehle daher meine Spezialitäten:
Weißen u. gelben Branntwein
Zuckergesüßte Liköre
Als besondere Spezialität:
„Aufs Blatt"
die führende Marke.
Hermann Timmering
Destillation und Ausschank.
Fernruf 366. 4637 Fernruf 366.

Turn-Verein zu Kamen.
Das Turnen der **Knaben-Abteilung** findet jeden **Donnerstag von 5—6¼ Uhr** in der Turnhalle statt. 4633
Der Turnrat.

Arbeiter-Turnverein „Morgenrot" Kamen.
Donnerstag, den 3. November, abends 9 Uhr 4635
General-Versammlung
beim Wirt Stahl.
Der Vorstand.

Krätze
Hautjucken
wird unter Garantie in 3 Tagen mit echter Krätzeseife „Pura" geheilt. Geruchlos, ohne Berufsstörung. Pak. f. Kinder 6.50 M. für Erwachsene 10 M. Kaltere Bäle 15 M. Doppelpak 24 M. Dazu Luna-Blutreinigungstee 3.30 u. 6 M. Allein echt durch Drogerie:
Willy Klinkmann.

Erstklassige
Nähmaschinen
m. Zahlungserleichterung
Maschinen-Großhandlung liefert erstklassige Fabrikate bei geringer Anzahlung
ohne Preisaufschlag
Für jede Maschine wird langjährig garantiert. Jedermann ist durch dieses Angebot in der Lage, sich eine erstkl. Maschine anzuschaffen. Versand frei Haus. 8298
Ew. Erger,
Spezialhaus Hörde.

Schönes 4616
Bandoneon
116 tön. billig zu verkaufen.
Max Jenke, Methler 60.

Wegen Erkrankung der Frau ein älteres p4578
Dienstmädchen
oder Witwe, zur Führung eines Bergmannshaush. sofort gesucht. Zu erfr.
Dortmunderstr. 43.

Seien Sie klug! Kaufen Sie jetzt! Noch billig!
Pelze
80.-, 150.-, 250.-
und höher, dazu die passenden
Muffen
Skunks, Marder, Jltis, Blaufuchs, Alaskafuchs, Seal, Opossum
staunend billig!
Herrenpelzkragen Pelzhüte, Umarbeitungen nach neuesten Modellen.
Pelzvertrieb
Dortmund nur 6 Königswall 6
1 Treppe, kein Laden
gegenüber der Bahnpost.
Bei 300 Mk. Einkauf 20 Mark Fahrtvergütung
3867

Holz-Verkauf
Weddinghofen.
Samstag, d. 5. November, nachm. 3 Uhr, werde ich in Weddinghofen, am Nordberge, in der Nähe des Lehrers Schnickmann, 40 Mr. starkes Buchen-Brennholz, für Bäcker geeignet, nummerweise gegen Barzahlung verkaufen.
Heil. 4615
Brüggemann.

Zwei anständige junge Leute erhalten 4628
Kost u. Logis
in der Nähe der Zeche Grimberg.
Näheres in d. Geschäftsstelle der Kamener Zeitung.

Wer nimmt ein Mädchen
von 8 Jahren, am liebsten als eigen an? 4627
Zu erfragen in der Geschäftsst. d. Kamener Zeitg.

Anzeigen aller Art
inseriert man erfolgreich in der
Kamener Zeitung.

Fr. Brinkmann
begl. Vertreter von
Pastor Felkes Heilweise
Unna, Bahnhofstraße 49
Sprechstunden: Dienstags und Freitags von 9 bis 6 Uhr. 3139

Bekanntmachung

über die Wahl der Ausschußmitglieder und der Ersatzmänner für den Bezirk der Ortskrankenkasse Unna—Kamen.

1. Die Zahl der zu wählenden Ausschußmitglieder beträgt nach § 69 der Satzungen aus der Gruppe der Arbeitgeber 6, aus der Gruppe der Versicherten 12, sodaß insgesamt 18 Mitglieder zu wählen sind.

Ferner ist noch von jeder Gruppe die doppelte Zahl an Ersatzmännern zu wählen.

2. Der vom Vorstande satzungsgemäß aufgestellte Wahlvorschlag liegt im Kassenlokal in Unna, Hansastraße Nr. 4, zur Einsicht der Wähler offen. Es wird den Wahlberechtigten anheimgestellt, weitere Wahlvorschläge bis spätestens zum 20. November 1921, abends 6 Uhr, beim Vorstand der Krankenkasse, Unna, Hansastraße Nr. 4, einzureichen. Sind bis dahin weitere Wahlvorschläge nicht eingegangen, so gilt der vom Vorstande aufgestellte Wahlvorschlag als gewählt. Die Wahlvorschläge sind unter genauer Beachtung der Vorschriften zur Wahlordnung getrennt für Arbeitgeber und Versicherte aufzustellen.

3. Gewählt wird in geheimer Wahl nach den Grundsätzen der Verhältniswahl.

4. Das Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis kann im Kassenlokal, vormittags von 9—11 Uhr, nachmittags von 3—5 Uhr, die zugelassenen Wahlvorschläge vom 6. Dezember 1921 ab dortselbst zu derselben Zeit von den Wählern eingesehen werden. Ferner liegt die Wahlordnung im Kassenlokal zur Einsicht der Beteiligten aus.

5. Etwaige Einsprüche gegen die Richtigkeit der sich aus dem Arbeitgeber- und Mitgliederverzeichnis ergebenden Stimmberechtigung sind bei Vermeidung des Ausschlusses spätestens 4 Wochen vor dem Wahltage unter Beifügung von Beweismitteln bei dem Vorstand einzureichen.

6. Die Wahl findet am **Sonntag, den 18. Dezember 1921** in der Wirtschaft Rehfuß zu Kolonie bei Unna für die Arbeitgeber von 2—2½ Uhr nachmittags, für die Arbeitnehmer von 2½—3½ Uhr nachmittags statt. Selbstverständlich fällt dann die Wahl aus, wenn außer dem Vorschlage des Vorstandes weitere Wahlvorschläge nicht eingegangen sind. 4636

Unna, den 31. Oktober 1921.

Der Vorstand: Heinrich Knöpper.

reich 1½ Millionen PS., d. h. 25% der verfügbaren Wasserkräfte, Großbritannien 0,08 Millionen, also 8% der Gesamtheit, Italien mit 1,3 Millionen 26%, Schweden mit 1 Million 17,8%, Norwegen mit 1,36 Millionen 11,5%, die Schweiz mit 0,6 Millionen 24%, die Vereinigten Staaten mit 9,91 Millionen 13,2%. Nach dieser Tabelle sind die verfügbaren Wasserkräfte verhältnismäßig am besten in Deutschland ausgenutzt, dann folgen Italien u. Frankreich. Am reichsten sind die Vereinigten Staaten und Kanada mit Wasserkräften versehen. Von den europäischen Ländern besitzen Norwegen und Rußland die größten Wasserkräfte, während Deutschland eines der ärmsten Länder in dieser Beziehung ist. Selbst wenn es gelingen sollte, die deutschen Wasserkräfte restlos für die Energiewirtschaft heranzuziehen, so würden dadurch doch nur 8% unseres Steinkohlenverbrauches erspart werden.

*

Wie Vögel um Liebe werben.

Den Vögeln wird mit Unrecht eine große Flatterhaftigkeit und Untreue in ihrem Liebesleben nachgesagt. Wie der Naturforscher Pike in einem Aufsatze über das Liebesleben der Vögel, in dem er viele neue überraschende Beobachtungen mitteilt, des näheren ausführt, lehrt ein genaues Studium, daß der größte Teil der Vögel ein sehr geregeltes und ordentliches Eheleben führt, und daß selbst viele der kleinen Zugvögel, die von fernen Ländern zum Sommeraufenthalt zu uns kommen, sich ihre Lebensgefährten schon mitbringen. Wie sich hier also der Vogel dem Menschen in seinen Lebensformen nähert, so hat er auch in seiner Liebeswerbung gar manches Verwandte mit unserer Art des „Hofmachens", und man kann belustigende Szenen wahrnehmen, wenn man die gefiederten Luftbewohner auf Freiersfüßen verfolgt. Färbung und Gesang spielen bekanntlich bei der Werbung eine große Rolle. Zwei Nachtigallen, von denen jede versucht, den Nebenbuhler durch seine Gesangsleistung auszustechen, veranstalten ein Konzert, das an Wohllaut und Leidenschaft des Vortrages von keinem ständchenbringenden Jüngling erreicht wird. Ein männlicher Eisvogel, der sich vor einem Weibchen in seinem Brautigamsstaat vorführt, entfaltet einen fabelhaften Glanz des leuchtenden Grün und Blau, verwirklicht mit strahlendem Rot. Aber es sind nicht immer die Herren, die der Damenwelt den Hof machen, eine Erscheinung des Vogellebens, die ja auch im Menschenleben ihre Parallele findet. Beim Wasserstreter zum Beispiel sind es die Hennen, die um die männlichen Tiere kämpfen, während der Hahn meist in würdiger Ruhe daneben sitzt und dem Zanken der wütenden Weibchen zuschaut. Hat der weibliche Wassertreter seine Nebenbuhler besiegt, so daß sie das Schlachtfeld räumen, dann fliegt die Siegerin mit dem Männchen über das Wasser davon, baut mit ihm das Nest und legt die Eier, aber ausbrüten muß sie der Herr Gemahl. „Ich sah kürzlich", schreibt Pike, „einen schönen Würger, der einem Weibchen den Hof machte. Er verbeugte sich beständig vor ihm, öffnete und schloß dabei seine Flügel und suchte zehn Minuten lang durch ebenso graziöse wie auffällige Verdrehungen und Tänze die Aufmerksamkeit der Dame zu erregen, aber sie nahm nicht die geringste Notiz von ihm. Er mußte also zu anderen, stärkeren Mitteln greifen. Er flog etwa 100 Fuß weit und schnappte mit unfehlbarer Geschicklichkeit eine große Biene auf. Dann breitete er die Flügel, glitt langsam herab, landete elegant auf dem Zweige an der Seite der Angebeteten und überreichte ihr mit einer Verbeugung, die jedem Tanzstundenherrn Ehre gemacht haben würde, seine Liebesgabe. Das Weibchen nahm die Nahrung von seinem Schnabel, verspeiste sie und — wandte dann gleichgültig dem Liebhaber ihre Kehrseite zu. Ich mußte bei dieser Szene daran denken, daß das Menschenleben vom Vogelleben doch nicht allzu verschieden ist.





Mancherlei.

— **Allerseelen.** Kommt Allerseelen, dann ist die Natur schon fast aller Reize beraubt. Wie der spätere ist auch dieser Tag so recht für diesen trüben und zum Nachdenken anregenden Monat geschaffen, um aus der spätherbstlichen Naturstimmung heraus Teilnahme zu erwecken. Die letzten Astern des Gartens werden als Grabschmuck verwendet; dazwischen prangt die Winterblume Chrysanthemum, die Strohblume und die gefärbte Papierblume. Hier und da sieht man eine letzte Rose. Kränze und Kreuze aus Reisig, Lorbeer, Stechlorbeer und Moos schmücken die Hügel; Kerzen flackern abends in die Dämmerung hinein gleich den schwebenden Seelen jener, die wir betrauern. Die Verstorbenen haben heute „ihren Tag". Die Lebenden sollten ihn im Herzen mitfeiern und sich der Worte erinnern, daß unsere Jahre vergehen, als flögen wir dahin — zuletzt doch einem gemeinsamen Ziele zu.

— **Hubertustag.** Bekanntlich ist der heilige Hubertus der Schutzgeist der Jäger und zugleich auch der Schützer des Wildes, obgleich diese beiden Bedeutungen schlecht zueinander passen. Wie es heißt, ist er im 7. Jahrhundert als Sohn Bertrands, des Herzogs von Guienne, geboren, lebte eine Zeitlang am Hofe des fränkischen Königs Theoderich III., danach bei Pippin von Herstal, zog sich aber, nachdem ihm sein Weib gestorben, ganz in die Einsamkeit zurück und wurde vom Papste Sergius I. zum Bischof von Tongern (Lüttich) ernannt. Gestorben soll St. Hubertus im Jahre 727 sein. Der Sage nach war Hubertus, als er noch am Hofe lebte, ein leidenschaftlicher Jäger, der auch an Feiertagen pirschte, bis ihm eines Sonntags ein Hirsch entgegentrat, der zwischen einem goldenen Geweih ein von magischem Glanze umstrahltes Kreuz auf dem Kopfe trug. Da warf Hubertus die Waffen von sich, entsagte der Wollust und widmete sich einem frommen Leben.

— **Der November** ist der Monat der Bußtage. Am 16. November ist der Bußtag in folgenden deutschen Ländern: Anhalt, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Lippe-Detmold, Lübeck, Mecklenburg-Schwerin-Strelitz, Oldenburg, Preußen, Reuß ä. und j. L., Sachsen-S.-Altenburg, S.-Koburg-Gotha, S.-Meiningen, S.-Weimar-Eisenach, Schaumburg-Lippe, Schwarzburg-Rudolstadt-Sondershausen, Waldeck und Pyrmont. — 18. Bußtag in Württemberg. — 20. Bußtag in Baden.

— **„Feine Herren".** Ein Holzarbeiter in Dassel fand auf seinem Wege zur Arbeitsstätte ein Wertpaket mit 175000 Mark. Bald nachher erschien ein Auto auf der Bildfläche, dessen Insassen sich als die Verlierer auswiesen. Der Arbeiter lieferte den Fund ab, die feinen Herren sprangen ohne ein Wort des Dankes ins Auto und fuhren davon, den ehrlichen Finder verblüfft stehen lassend.

— **Authentische Angaben über die Verbreitung der Tuberkulose bei den Bergarbeitern.** In der Presse begegnet man vielfach der Anschauung, daß die Tuberkulose unter den Bergarbeitern besonders stark verbreitet sei, und daß die Zahl der Erkrankungsfälle namentlich während der Kriegszeit in außerordentlichem Maße zugenommen habe. So wurde in der Essener Arbeiter-Zeitung vom 6. Oktober geschrieben, daß eine „ungeheure Erhöhung der Tuberkulose bei den Bergleuten festgestellt" sei. Gegen diese Auffassung wendet sich eine bekannte Autorität, der Direktor des Instituts für Hygiene und Bakteriologie in Gelsenkirchen, Professor Dr. Bruns, in einem in der Essener Arbeiter-Zeitung vom 27. Oktober veröffentlichten Schreiben, in dem es heißt: „Der Satz kann zu Mißdeutungen Anlaß geben und darf daher wohl nicht unwidersprochen bleiben. Nach allen bisher über diesen Punkt vorliegenden Statistiken und allen Erfahrungen ist die Tuberkulose bei den eigentlichen Kohlenbergarbeitern keineswegs besonders stark verbreitet; es gibt eine ganze Reihe von Berufen, bei denen Tuberkulose-Erkrankungen weit häufiger vorkommen. Im großen und ganzen sind die Tuberkulosezahlen bei den Kohlenbergarbeitern im Durchschnitt sogar niedriger, als durchschnittlich bei der Gesamtbevölkerung. Während des Krieges hat, wie bekannt, die Tuberkulose in Deutschland im allgemeinen zugenommen. Die Feststellungen über die Zahl der Tuberkulose-Erkrankungen bei den Kohlenbergarbeitern haben nicht erwiesen, daß die Zunahme wesentlich höher gewesen sei als bei den übrigen Arbeiterberufen.

— **Das Denkmal eines blinden Bildhauers.** Ein eigenartiges Denkmal wird gegenwärtig für den Mainzer Dom von einem kriegsblinden Bildhauer, dem eine Kugel beide Augen fortriß, ausgeführt. Der Künstler Jakob Schmitt war ursprünglich Goldschmied in Frankfurt am Main und begann dann nach seiner Genesung von seiner schweren Kriegsverwundung im Atelier des Professors Hausmann zu modellieren. Das von ihm gestaltete Relief, das er „Feind" betitelt, soll ausdrücken, daß das Lebendige in den geordneten Kosmos Haß, Krieg und Zerstörung hineinträgt. „Solche große Komposition zu sehen, die der Künstler in völliger Nacht nur mit den Fingerspitzen schafft", heißt es darüber in einem Bericht des „Kunstwanderers", „das geht nicht, ohne daß leise und tief den Beschauer eine Ahnung von der Wunderkraft des Schöpferwillens ergreift.

— **Schwarzer Marmor im Frankenwalde entdeckt!** Im Frankenwalde wurden in der Gegend von Nalla große Funde schwarzen Marmors gemacht. Fachleute, die in der Gegend seit längerer Zeit nach buntem Marmor graben, erklären die Funde für so bedeutend, daß damit das belgische bisherige Monopol in schwarzen Marmor durchbrochen werden könnte.

*



Nr. 5. 1921.

Ueber und unter Tage.

Ein Roman aus bewegter Zeit am Niederrhein von Hermann Norufchat.

Amerikanisches Copyright by Hermann Norufchat, Duisburg 1921. 22. Fortsetzung.

(Alle Rechte vorbehalten.)

Die Frau Witwe Klöwer war gesprächig geworden und erzählte Lisa, wie sie sich habe mühen und sorgen müssen, um den Kotten zu erhalten, nachdem ihr Mann auf der Hütte am Hochofen tödlich verunglückt war. Ihr Sohn, der Jupp, den sie mit in die Ehe gebracht hatte, liebte die Schusterei auf dem Werk nicht und auch auf dem Pütt mochte er nicht lange bleiben, obwohl er doch hätte Steiger werden wollen. Dann wäre er eben unter die „Politikers" gegangen und lebte jetzt als Herr, daneben verdiene er auch schönes Geld durch den Handel mit den holländischen Schiffern und auch für sie, die Witwe Klöwer, falle von diesem Handel manches ab.

So plauderte die Frau fort, schwärmte mit sichtlichem Stolz von ihrem Sohn, der nur an sich zu denken schien, dessen gelegentliche Besuche ihr aber doch immer als Festtage erschienen.

„Er kommt ja oft wochenlang nicht in'n Kotten", sagte sie traurig, „aber das is nu man so mit die Politikers. Immer hat er in Versammlungen un Konferenzen zu tun; auch im Aktionsausschuß is er gewesen."

Lisa war überzeugt davon, daß der Jupp noch andere Geschäfte als Politik betrieb. Entweder wußte die ihr in Biederkeit gegenübersitzende Frau Witwe Klöwer von diesen Geschäften nichts, oder sie wollte das Vertrauen Lisas gewinnen und stellte sich unwissend. Lisa beschloß, von ihren Ahnungen nichts merken zu lassen und mit ihrer Wirtin sich auf guten Fuß zu stellen.

Die Witwe Klöwer hatte ihre Erzählung beendet und wollte jetzt näheres über Lisa wissen.

„Mein Jung hat blos gesagt, daß er Sie am Emscherkanal gefunden hat, un daß er Sie vor jemand in Sicherheit bringen will. Deshalb soll ich Sie hier auch im Kotten versteckt halten."

Lisa ging sofort auf diesen Ton ein. Ihre Wirtin schien wirklich ahnungslos über die wahren Verhältnisse ihres Sohnes zu sein. Scheinbar zögernd gab sie zu, daß sie habe fliehen müssen und in der Nacht verunglückt sei.

Frau Klöwer rollten die Tränen über die eingefallenen Wangen.

„Ja, ja, es is 'ne böse Zeit. Mein Jupp hat sich auch all verstecken müssen. Aber ich verrate Sie nich, hier bei Frau Witwe Klöwer sind Sie ganz sicher."

Allerseelen.

Die weißen Blumen sind so schwer von Duft,
Die heut der Hügel stummes Leid verhehlen, —
Ein Chrysanthemenkranz um jede Gruft, — —
Heut wollen Liebe alle, alle Seelen.

Die weißen Blumen duften schwer und schwül,
Wie eine Sehnsucht, dumpf und unermessen...
Und doch — Du blondes Lieb auf schmalem Pfühl,
Ich — — hatte Dich so lange schon vergessen.

Ich lief ja längst von meiner Sehnsucht fort..
Heut weiß ich es, — es war ein fruchtlos Wandern,
Dies narrenwilde Zieh'n von Ort zu Ort
In Schellenhemd und Spitzhut mit den andern.

Es kommt ein Tag, so gramvoll, grau und groß,
Wo uns die süßen Haschischträumlein fehlen,
Wo unerbittlich, ernst und gnadenlos
Das Leid zum Leidfest fordert alle Seelen!

An diesem Tag, mein Lieb, da lebst Du mir,
Da will Dein Blondhaar meine Stirn umfächeln,
Mir ist, als ob ich Deine Küsse spür' —
Und wieder sehe Dein verweintes Lächeln...

Du Glück! Du Glanz! Du Traum, der nie mich läßt!
Es kann kein Frühling mehr sich zu mir wenden,
Denn Du im Grab, Du hältst mein Herz ja fest
In Deinen kleinen, weißen Totenhänden....

Vor dem Hause ließ sich Ziegengemecker vernehmen, und Frau Klöwer erhob sich schwerfällig.

„Ach die Diere, die Biesters, haben sich wieder losgerissen. Ne, ne, man is doch 'ne geplagte alte Frau."

Sich mit der Hand die Hüfte reibend, ging sie hinaus, ohne die Zimmertür zu verschließen. In der Hausflur aber drehte sie doch von außen den Schlüssel herum, dann hörte Lisa sie mit den Tieren schelten, bis sich ihre Stimme in der Ferne verlor.

In den folgenden Stunden blieb alles still; die Witwe Klöwer ging offenbar ihrer Beschäftigung im Garten nach. So hatte Lisa Muße, über ihre Lage nachzudenken und beschloß, vor ihrer Wirtin die Komödie weiter zu spielen. Vielleicht gelang es ihr später, aus dem einsamen Hause zu entfliehen oder gar mit Hilfe der Frau Gustav Reinbach Nachricht zu geben.

Wie ein wüster, schrecklicher Traum standen die Ereignisse des letzten Abends vor ihrer Seele. Wo mochten Gumpert und Stant geblieben sein, nachdem sie den Kahn verlassen und anscheinend von fremden Männern entdeckt und verfolgt wurden? Lisa wünschte, daß ihre Entführer und Peiniger der Polizei in die Hände gefallen wären, schalt sich aber im nächsten Augenblick herzlos, denn es widerstrebte ihrem Charakter, jemand Uebles zu wünschen, wenn es auch gerechte Vergeltung war. Doch dann bäumte sich ihr Stolz auf. Sie wollte nicht mehr an ihren Vetter denken, der sichers ihr Unglück herbeigeführt hatte. Ein Gefühl der Furcht vor den kommenden Ereignissen beschlich sie wieder. Jupp sollte gesagt haben, er wolle sie in Sicherheit bringen? Vor wem wollte er sie schützen; waren die Worte nur eine Ausrede gegenüber seiner Mutter gewesen, oder bedeutete die Aeußerung vielleicht eine Falle? Wenn sie doch bei Reinbach und seiner Mutter von allen Fährnissen ausruhen könnte.

Bei dem Gedanken an ihre Lieben, die gewiß in großer Sorge und Unruhe über ihr Schicksal waren, tauchten auch die Fluchtpläne, die einen Augenblick in den Hintergrund getreten waren, wieder auf. Eine Zeitlang schritt sie im Zimmer auf und ab und überlegte, wie sie die Witwe Klöwer überlisten und Gustav Reinbach Nachricht geben könnte. Kein Weg jedoch schien

ihr gangbar und schon wollte die Mutlosigkeit sie wieder befallen.

„Nur nicht verzweifeln", sagte sie zu sich selbst. „Den klaren Blick behalten und den rechten Augenblick abwarten."

Plötzlich kam ihr ein Gedanke.

Wenn jetzt der rechte Augenblick da war? Die Witwe war irgendwo auf dem Acker, das ganze Haus konnte jetzt unt"sucht und vielleicht ein Ausweg gefunden werden.

Vorsichtig öffnete Lisa die Zimmertür und lauschte in den Flur hinaus. Nichts regte sich, kein Laut drang von außen herein. Lisa konnte in der Stille ihren eigenen Atem hören. Sie blickte sich suchend um, sich sagend, daß der Weg durch die Haustür abgeschnitten war. In der Hinterwand des Flurs befand sich eine zweite Tür, eine dritte lag ihrem Zimmer gegenüber und in einer Ecke führte eine Leiter zur Bodenluke hinauf.

Lisa öffnete die Tür im Hintergrund und fand sich in der geräumigen Küche, die sich anscheinend hinter ihrem Zimmer herzog und die die Hälfte dieses Flügels einnahm. Auch hier herrschte die ärmliche Einfachheit, die ihrem Zimmer das Gepräge gab. Die beiden Fenster waren durch Eisengitter geschützt, ein Entkommen also unmöglich. Durch die blinden Scheiben ging der Blick über Wiesengelände zu einem Deich hin, an dessen Fuß Weidengestrüpp seine Ruten emporreckte.

Durch eine andere Tür gelangte Lisa in das Schlafzimmer der Kötterin. Hier zierten blendend weiße Vorhänge das einzige Fenster, das aber ebenfalls fest in den Rahmen eingelassen war. Eine Oberlichtklappe war halb geöffnet, jedoch zu klein, als daß ein Mensch sich hätte hindurchzwängen können. Ueber dem hoch aufgetürmten Bauernbett hing die Photographie eines jungen Mannes, der mit trotzigen Augen auf das fremde Mädchen hinunterblickte. Das waren die gleichen Augen, die Lisa am Abend vorher angeblickt hatten. Es war wohl das Bild Jupps, zu dem seine Mutter vor dem Einschlafen aufblickte. Im Nebenzimmer, dem allem Anschein nach selten benutzten Wohnraum, machte sich eine gewisse Behaglichkeit geltend. Die Fensterläden waren von außen geschlossen und durch die herzförmigen Ausschnitte fiel nur spärliches Licht in den Raum, die Einrichtung mit dämmernden Schatten umwebend. Zwischen den beiden Fenstern befand sich ein Bücherbrett mit dickleibigen, abgenutzten Bänden gefüllt, und Lisa war begierig zu sehen, mit welcher Art Lektüre sich wohl der Sohn der Witwe Klöwer beschäftigen mochte.

Sie trat näher und musterte erstaunt die Titel. Da standen neben einigen Klassikern populärwissenschaftliche Werke über Technik, philosophische Abhandlungen und nationalökonomische und politische Werke. Den breitesten Raum nahmen die Schriften Lassalles, Engels und Bebels ein.

Lisa griff einen Band heraus — es war Bebels „Die Frau und der Sozialismus" — und blätterte darin. Die Blätter waren zerlesen, die freien Stellen vielfach mit Bleistiftnotizen versehen.

„Ein merkwürdiger Mensch muß es sein", dachte sie und stellte das Buch an seinen Platz.

Auf dem unteren Brett des Gestells lagen dünne Hefte mit farbigen Umschlägen und grellen Titelbildern, vor deren Aufschriften Lisa zurückschauderte.

Die zweite Tür öffnend, trat sie wieder in den Flur und blickte zur Bodenluke empor.

„Ob von dort aus wohl ein Weg in die Freiheit sich öffnen würde?"

Wieder lauschte Lisa, ob nicht die Witwe sich nahte. Dann stieg sie die Sprossen empor und stand bald auf dem Estrich des Bodens, der teils als Speicher, teils als Rumpelkammer zu dienen schien. Ein dämmriges Halbdunkel herrschte in dem weiten Raum, dessen Mitte die Mauern des Schornsteins einnahmen. Die runden Giebelfenster waren geschlossen, nur durch eine Dachluke schimmerte das Blau des Himmels. Auf den Querbalken des Dachstuhls war ein Hochstand errichtet. Nach einigem Zögern stieg Lisa die dort hinaufführende Leiter empor und blieb erstaunt auf der obersten Sprosse stehen.

Vor einem länglichen Schlitz im Dach stand auf einem Drehgestell ein zweiarmiger Apparat, dessen obere Röhren in den Schlitz mündeten. Daneben befand sich ein Kasten, und als Lisa näherstrat, wuchs ihre Verwunderung noch.

Neugierig untersuchte sie den Apparat, legte die Augen an zwei Linsen, die zu einem Fernglas zu gehören schienen und fuhr in plötzlicher Erkenntnis zurück.

„Das muß ein Scherenfernrohr sein", sagte sie halblaut und erschrak über den dumpf widerhallenden Ton ihrer Stimme.

Sie legte die Augen an die Okulare. Da breiteten sich vor ihr die gewaltigen Wasser eines Stromes. Deutlich konnte sie die scharfe Strömung unterscheiden. Schwere Lastkähne zogen im Schlepptau der Dampfer stromauf und stromab und dahinter lagen, halb versteckt im Grün der Obstgärten, die Häuser und Höfe eines Dorfes.

„Das ist der Rhein", rief sie laut.

Soeben zog ein großer Frachtdampfer, an dessen Radkasten die Fluten aufschäumten, schwer kämpfend stromauf. Auf der Kommandobrücke stand zierlich klein der Steuermann und drehte das Steuerrad bald rechts bald links.



Lisa richtete sich aus der leicht gebückten Stellung auf und streckte sehnsüchtig die Arme aus. Dort, wo die Schiffe zogen, war Freiheit, wehte würzige Luft. Sie aber war gefangen und wußte nicht, wann sie wieder an der Seite Reinbachs durch die Felder streifen und die Schönheiten der Natur genießen würde.

„Ich will mich befreien, es muß mir gelingen", sprach sie sich Mut zu und wandte ihre Aufmerksamkeit dem seltsamen Kasten zu, dessen durch eine Linse abgeschlossene Röhre ebenfalls dem Dachfenster zugekehrt war. Sie rückte den Apparat zurück und blickte durch die Linse, dahinter eine elektrische Birne bemerkend. Einige Griffe an verschiedenen Schaltknöpfen, und die Lampe glühte auf.

Nicht wissend, welchem Zweck dieser Apparat diene, drehte sie mehrere Male an dem Schalthebel, wobei die Birne erlosch und wieder aufstrahlte. Lisas Blick ging zufällig durch den Dachspalt zum Strom hinüber und ein schwacher Lichtblitz auf einem vor Anker liegenden Segler traf ihr Auge, in kurzen Abständen sich wiederholend.

„Was bedeutet das?" fragte sie sich und bückte sich zum Scherenfernrohr, es mit einigen Drehungen auf den Segler einstellend.

Deutlich konnte sie jetzt wahrnehmen, wie in der Kajüte des Schiffes ein Licht aufblitzte, erlosch und wieder einige Sekunden lang glühte.

„Das ist ein Zeichen; die Antwort auf mein nachtsichtiges Blinksignal", dachte sie. „Es kommt auf einen Versuch an."

Die Augen am Fernrohr, tastete sie zum Schalter am Kasten und ließ die Lampe mehrmals aufglühen und erlöschen. Sofort wurde auf dem Segler geantwortet.

Nun war Lisa gewiß, daß sie einem Geheimnis auf die Spur gekommen, die ganze Anlage auf dem Dachboden einer Verständigung über dunkle Geschäfte diente. Jetzt mußte sie vorsichtig sein, sich bei der biederen Witwe Klöwer nichts merken lassen und abwarten. Gewiß würden die nächsten Stunden neue Ereignisse bringen, die vielleicht zu ihren Gunsten gewendet werden konnten.

Bangende Hoffnung im Herzen, verließ Lisa den Ort, stieg die Leiter hinab und begab sich in ihr Zimmer, dort stundenlang in tiefem Sinnen auf und ab gehend. Seltsam träge ging die Zeit, kein Laut eines menschlichen Wesens drang zu Lisa.

„Sollte man sie in dem einsamen Hause ihrem Schicksal überlassen haben? Wieder stieg Lisa zum Boden hinauf und blickte durch das Scherenfernrohr zum Rhein hinüber, wo die Schiffe ruhig ihre Bahnen zogen. Der kleine Segler aber, mit dem sie einige Stunden vorher die Lichtsignale gewechselt hatte, war verschwunden.

Lisa preßte ihr Gesicht gegen den Spalt im Dach und rief laut. Niemand schien sie zu hören, in kurzen oder längeren Zwischenräumen nur schrillte irgendwo der Pfiff einer Lokomotive und das dumpfe Rasseln und Poltern der Eisenbahnwagen ließ sich vernehmen. Da stieg Lisa von ihrem Ausguck herab, holte aus dem Wohnzimmer Bebels „Die Frau und der Sozialismus", nahm an ihrem Tisch Platz und begann zu lesen. Zunächst schlug sie wahllos diese und jene Seite auf und warf einen Blick auf die Zeilen, bis ein Abschnitt sie fesselte. Seite um Seite verfolgte sie die Gedanken des großen Sozialisten, eine neue Welt tat sich ihr auf und wenn manches auch ihren Widerspruch herausforderte, so fand sie doch alles neu und ungewohnt. Manchmal mußte sie innehalten und einen Satz oder Abschnitt noch einmal lesen, um die Gedanken ganz erfassen zu können.

„Ein merkwürdiges Buch", sagte sie in einer Pause und erschrak über den plötzlich durch die Stille flatternden Ton ihrer Stimme.

Dann beugte sie sich wieder über das Buch, las und las, bis der Kopf sie wo der Fülle der neuen Anregungen schmerzte und Dämmerschatten sich vor ihre Augen legten.

Lisa erhob sich und trat zum Fenster. Am Himmel glommen bereits einige blasse Sterne, über den Erdboden krochen die Abendschatten, und dichter schienen die im Hintergrunde schwelenden, brodelnden Rauchwolken zu sein. Die dahinter sich breitenden Werke mit ihren Schornsteinmasten, Kranbauten und Kühltürmen verschwammen fast ganz mit dem Horizont. Ueber dem Ganzen aber strahlte eine wechselnde Glutwelle und war ihre Farben zum Firmament empor. Immer dunkler senkte die Nacht sich über Stadt und Land, greller wurde der Feuerschein über dem Hüttenwerk, aus dessen einem Dach ein Funkenstrom weißglühend wie von Sturmgewalten emporgeworfen wurde, verblassend als Holdregen niedersank und im Dunkel verglomm. Ihm nach züngelten Flammengarben meterhoch, wechselten von glühem Weiß zu gelbem Schwefelton, wurden bläulich und erloschen ganz. In der nächsten Minute aber erhob sich das Schauspiel an einer anderen Stelle, und so ging es abwechselnd von Viertelstunde zu Viertelstunde, während dann und wann ein rotflüssiger Strahl die ferne Halle erleuchtete.

Die einsame Beobachterin konnte sich nicht satt sehen an dem Flammenspiel. Sie saß mit gefalteten Händen da. Während ihre Augen die überwältigende Schönheit der Industrie tranken, eilten die Gedanken zu jenen Hallen und wollten mit den Männern an den Feuerschlünden Zwiesprache halten. Seit sie in Bebels Buch gelesen, glaubte sie auch die Seelen der Arbeiter da draußen verstehen zu können. (Forts. folgt.)

Galgenhumor.

Der Scharfrichter in der deutschen Kulturgeschichte.

Das Sprichwort, daß sich die Gegensätze berühren, trifft auch im Volksleben zu, und so begegnen wir nicht selten in den alten Kulturbildern neben grausigen Schrecken ausgelassene Fröhlichkeit. Selbst das düstere Amt des Scharfrichters hat seinen Humor gehabt, und dieser kommt denn auch zu seinem Recht in einem inhaltsreichen Werk „Der Scharfrichter in der deutschen Kulturgeschichte", das Dr. Albrecht Keller soeben im Verlage von Kurt Schroeder zu Bonn veröffentlicht. Wir erhalten hier nicht nur eine anschauliche Schilderung von der Berufsarbeit des Scharfrichters, von seiner Stellung im Leben und im Aberglauben des Volkes, sondern es wird uns eine ganze Geschichte des Strafvollzugs vorgeführt. Hierbei spielt der Galgen eine große Rolle, und es fehlt auch nicht an zahlreichen Zügen des Galgenhumors, die sich von dem düsteren Hintergrund des Hochgerichtes grotesk komisch abheben. Die Bürger der mittelalterlichen Städte waren auf ihren Galgen nicht wenig stolz, denn er war ja das sichtbare Zeichen der Gerichtsbarkeit und zugleich eine Warnungstafel für alle Uebeltäter, die der ehrsamen Stadt schaden wollten. Das Hochgericht in Ordnung zu halten, war die besondere Aufgabe des Scharfrichters. Aber wenn es sich um eine gründliche Ausbesserung handelte, so konnte er diese Arbeit nicht allein leisten und die Handwerker mußten ihm helfen. Da aber die Berührung des Galgens unehrlich machte, so bedurfte es erst einer umständlichen Verordnung in der peinlichen Halsgerichtsordnung Karls V., die den verschiedenen Zünften die Mitarbeit an der Errichtung und Ausbesserung des Galgens anbefahl. So wurde der Galgenbau aus einem Schaudwerk zu einer besonderen Lustbarkeit, und es entstanden jene seltsamen Galgenrichtfeste, die als große Volksvergnügungen gefeiert wurden. Von dem Wiederaufbau des Frankfurter Galgens im Jahre 1561 wird uns in einer Chronik berichtet: „Nach vollendeter Arbeit sind die Zimmerleute, Steinmetze und Maurer, je Paar und Paar, mit Trommeln und Pfeifen und jeder seine Waffen, damit er gearbeitet, über die Achsel getragen, um das Hochgericht herumgegangen, und dann in die Herberge „Zum bunten Löwen" gezogen, allwo sie vom Rat mit zwanzig Flaschen Wein zu ihrem Lohn verehrt worden. Des anderen Tages sind auf gleiche Weise die Schmiede, Schreiner und Steindecker herum und in den „Bunten Löwen" gezogen, wo sie ebenfalls zwanzig Flaschen Wein bekommen, so sie alle friedlich und mit Danksagung genossen." Ausgelassene Fastnachtslustbarkeit entfaltete sich bei dem Frankfurter Galgenfest von 1720. Lustige Gruppen zogen in Schäferkostümen herum, und von dem höchsten Balken des neuaufgerichteten Hochgerichts tat einer der Gesellen einen zierlichen Spruch, in dem er den Bau feierte. Es wurden 10 000 Bratwürste, 12 000 Milchbrote, 15 000 Kugel-Hoppen, 25 000 Hüpen, 5000 Ohm Bier und 5000 Ohm Wein in größter Vergnüglichkeit verzehrt.

Eine tragikomische Frage, an die sich manch unfreiwilliger Galgenhumor knüpfte, war die, was aus dem Verurteilten wurde, wenn der Strick riß. Die Juristen haben mit pedantischer Gründlichkeit die Gründe für die Begnadigung und die Gegengründe erörtert, ohne sich einigen zu können, bis schließlich der berühmte Strafrechtslehrer Carpzov nach Anführung merkwürdiger Beispiele die Begnadigung des armen Sünders empfahl. Eine lustigere Form der Begnadigung vom Galgen war die des Freiheitratens. Nach altem Recht mußte ein zum Galgen Verurteilter freigelassen werden, wenn eine Jungfrau ihn zum Manne begehrte. Dieser Fall ist aus verschiedenen Chroniken bezeugt. Im Jahre 1686 wurde dem König von England „Eine Bittschrifft von zwanzig Jungfern überreicht, worin sie für einen jungen Kerl, der gehenkt zu werden verurteilt war, um Pardon baten, mit Vorgeben, daß eine von ihnen sich mit ihm unter dem Galgen wolle trauen lassen, was Seine Majestät zu bewilligen beliebte mit Beifügung, daß es ihm leid sei, daß er ihnen nicht allen zu einem Mann verhelfen könne." Noch 1834 wollte eine Frau in der Gegend von Dresden bei der Hinrichtung zweier Raubmörder den einen durch Heirat befreien. Im Jahre 1535 hat sogar der Rothenburger Scharfrichter eine Kindesmörderin vom Tode gerettet, indem er sie selbst zum Weibe begehrte. Andererseits haben aber auch verschiedene zum Galgen Verurteilte lieber den Tod, als das Ehejoch auf sich genommen, so z. B. 1566 in Köln Tilman Iserhaupt, den zwei Mägde zur Ehe begehrten. „Er aber", meldet die Chronik, „wollte es nicht tun, sagte, sie möchte nes ihm später vorhalten, daß sie ihn vom Galgen erbeten hätten und ward so zum Tode verurteilt." Ein anderer Verbrecher, den ein Mädchen zum Mann begehret, sagte zum Henker: „Herzensfreund! Wir wollen unsern Weg allein gehen. Sie meint's gut, aber ist leider einäugig." Sprach's und stieg die Leiter hinauf, von der er den tödlichen Absprung machte.

Voller Galgenhumor sind die Redewendungen, mit denen die Spitzbuben sich den Gedanken an



das Ende erträglich machen. Sie sagen, der Henker kopuliere sie mit des Seilers Tochter oder sie müßten jetzt in der Luft reiten lernen. „Man habe ihn lang einen Reiter geheißen", meint solch ein Philosoph auf der Galgenleiter, „jetzt aber werde er recht reiten lernen, doch habe er Sorg, er werde mit dem Kopf im Stegreif hängen bleiben." Oder sie werden an der Herberge der Räuber als Bierzeichen herausgehängt, müssen die Hangsuppe auslöffeln, als Galgenschwengel die Feldglocke läuten, exerzieren im Wind rechtsum und linksum usw. Selbst in das trockene Dienstbuch des Scharfrichters findet der Galgenhumor Eingang, wenn im Ansbacher Ordrebuch dem Henker befohlen wird, „er soll einen das Gröbste herunternehmen, einem den Kopf abschlagen und ihn dann wieder laufen lassen."

•

Die deutsche Jugend und die Fremdenlegion.

Der Machtspruch von Versailles verwehrt es den Deutschen, ihre eigenen Grenzen zu schützen; er verbietet den Deutschen auch, sich als Angehörige einer fremden Wehrmacht zu betätigen. Nur eine Ausnahme ist gestattet: wir dürfen nach wie vor die Lücken der französischen Fremdenlegion ausfüllen. „Das Recht Frankreichs, die Mannschaften seiner Fremdenlegion gemäß den französischen militärischen Gesetzen und Vorschriften zu ergänzen, bleibt unberührt", heißt es in Art. 179 des Versailler „Friedensvertrages". Für diese Ehre, seine Knochen im afrikanischen Wüstensande zur größeren Ehre Frankreichs bleichen zu lassen, muß die deutsche Jugend höflichst danken. Es sollte wahrhaftig nicht notwendig sein, auch nur ein einziges Wort der Warnung aussprechen zu müssen. Leider gibt es junge Deutsche genug, die nicht von Hause aus gegen die Künste der Werber gefeit sind und die das Entsetzliche des bloßen Gedankens, dem uns so feindlich gesinnten Volke als afrikanischer Soldatensklave zu dienen, nicht ohne weiteres empfinden. Jugendliche Unwissenheit, Abenteurerlust, wirtschaftliche Not, das alles wirkt zusammen, um immer wieder den offenen und versteckten Werbern und Seelenverkäufern die bedauernswerten Opfer ins Garn zu jagen. Man kann es den jungen Deutschen nicht oft und eindringlich genug sagen, welche Hölle ihrer wartet, wenn sie durch eine leichtsinnige oder abgefeimte Unterschrift sich von den französischen Lockungen verleiten lassen. Heimat und Ehre und Gesundheit wegzuwerfen im Dienste des französischen Militarismus. Es muß mehr als bis jetzt von der Allgemeinheit erkannt werden, wie sehr wir aus Gründen der Ehre und der Wohlfahrt unseres Volkes verpflichtet sind, die Absicht der Franzosen zu vereiteln, die deutsche Volkskraft für ihre kolonialen Abenteuer auszubeuten. Wir sind uns zu gut dafür, die schmutzige Arbeit zu tun, für die Frankreich seine eigenen Söhne zu schade findet. Klärt die deutsche Jugend auf und legt den gewissenlosen Menschenhändlern das elende Handwerk!

•

Ein Valutascherz.

Die Valuta ist heute, dem Himmel sei's geklagt, in aller Munde. Das veranlaßte die „Kölnische Zeitung", aus einem alten Jahrgang folgenden Valuta-Scherz auszugraben:

Zwei benachbarte Länder, sagen wir Frankreich und Belgien, haben die gleiche Münzordnung. Ein französischer Franken gilt in Belgien soviel wie ein einheimischer, und umgekehrt. Beide Länder geraten sich wirtschaftlich in die Haare. Frankreich verfügt, daß der belgische Franken soviel in Frankreich nur 90 Centiems gelte, Belgien trifft die entsprechende Gegenmaßregel. Nun lebt dicht bei der Grenze ein Mann, der viel Durst und wenig Geld hat. Er nimmt sein letztes Hab und Gut, einen französischen Franken, geht damit in eine französische Wirtschaft und trinkt einen Schnaps zu 10 Centimes. Statt 90 Centimes läßt er sich einen belgischen Franken, der ja in Frankreich nur 90 Centimes gilt, herausgeben. Mit dem belgischen Franken wechselt er über die Grenze, trinkt in einer belgischen Schenke einen Schnaps zu 10 Centimes und läßt sich einen französischen Franken herausgeben. Mit dem französischen Franken geht er wieder über die Grenze usw. So trinkt er sich das Delirium an den Hals, ohne einen Centimes für das Vergnügen zu bezahlen.

•

Die Wasserkräfte der Erde.

Die verfügbaren Wasserkräfte der Welt werden nach einer Zusammenstellung in Simens Wirtschaftlichen Mitteilungen auf 745 Millionen PS. geschätzt. Davon entfallen auf Europa 65 Millionen, auf Asien 236, auf Afrika 160, auf Nordamerika ebenso viel, auf Südamerika 94 und auf Australien 30 Millionen. Wenn diese Zahlen auch keinen Anspruch auf volle Genauigkeit machen können, so bleiben doch noch gewaltige Energiemengen übrig, wenn man im Gegensatz dazu die bereits ausgenutzten Wasserkräfte betrachtet. Deutschland hatte Anfang 1920 0,62 Millionen PS. ausgenutzt, 41,3% der verfügbaren Wasserkräfte, Frank-